Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 41

Artikel: Das verschlossene und das offene Haus
Autor: Matutti
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648574

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 41
30. Jahrgang

Die Berner Woche

1940
Bern, 12. Okt.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Das verschlossene und das offene Haus

Von Matutti

Ein Mann besaß ein sehr gut verschließbares Haus. Nicht nur daß die große Hauspforte mit einem gewöhnlichen, einem Sicherheitsschloß und einem dreifachen Riegel versehen war, den nur der Eingeweihte zu finden wußte, und der von selbst einsprang, sobald eines der Schlösser von unbefugter Hand geöffnet wurde, und nicht nur, daß vor den Fenstern des Erdgeschoßes und vor den Kelleröffnungen dicke Eisengitter den Zugang versperrten: Es gab innerhalb der Haustüre eine weitere, die den äußern Flur abschloß, und hinter dieser zweiten eine dritte, die einen Mittelflur vom innern trennte, und erst wenn man hinter diese dritte Außentüre gelangte, war man im Hause. Man braucht nicht beizufügen, daß auch die zweite und dritte Haustüre ihre besondern Schlüssel und Schlösser aufwiesen. Aber das muß man bemerken: Das ganze System von Schließ-Einrichtungen war nur dem Besitzer eines einzigen kleinen Schlüsselchens zugänglich, und wer nicht dieses eine, auf der Welt nur einmal vorkommende Schlüsselchen in Händen hatte, konnte mit den sämtlichen andern Schlüsseln, mochten sie auch jeder zu einem der Schlösser passen, gar nichts anfangen. Welchen Teil der Einrichtung man auch in Gebrauch nehmen wollte, er weigerte seinen Dienst, wenn nicht der kleine Schlüssel an der geheimen Stelle steckte, die nur der Besitzer kannte.

Aber eines Tages geriet der Besitzer dieses Hauses aus dem Häuschen ... oder besser gesagt, er geriet aus der Villa ... denn Häuschen wäre wirklich zu wenig gesagt. Das kam so, daß der sorgliche Mann, der keine Sekunde vergaß, an seine Sicherheit zu denken, und den auf der Welt niemand vom geraden Wege seiner strengen Ordnung und seiner geregelten Tages-Einteilung abzubringen vermochte, doch einen Moment lang nicht so ganz wie gewöhnlich beisammen war und sich von einem überraschenden Begebnis zerstreuen ließ. Und das kam so: Eine Katze stahl sich in den Garten der Villa und holte sich eine Maus, die immerhin auch keinen Erlaubnisschein besaß, auf dem Grunde des Besitzers ihre Gänge anzulegen, aber da sie sich nun einmal hier niedergelassen hatte, gehörte sie von rechtswegen der schwarzen Katze des Mannes mit dem verschließbaren Haus und keiner fremden.

Der Mann rannte also in den Garten, um die Diebin zu erwischen, und da erwischte das Schicksal ihn. Er trug zwar seinen großen Schlüsselbund auf sich, nicht aber das winzige Zentralschlüsselchen, das Schlüsselchen aller Schlüssel und Schlösser, und nun die Türen, wie sie es ihrer Konstruktion und Erziehung gemäß zu tun pflegten, eine nach der andern in ihre Schlösser fielen, fand sich der Mann plötzlich ausgeschlossen. Beinahe traf ihn der Schlag. Denn er wußte, was dieses Zuschnappen für ihn bedeutete. Er lief auch gar nicht, wie es gewöhnlich die Besitzer gut verschließbarer Häuser tun, ums Haus herum ... er spähte nach keinem offenen Kellerfenster oder vergeßlicherweise offenstehenden Fensterflügel der obern Stockwerke. Denn soviel Verlaß war immerhin auf ihn, daß derlei sträfliche Löcher in seiner Sicherheit nicht vorkamen. Seine Lage war nach jeder Richtung klar. Er mußte den Schlosser finden, der das Modell seines Schlüsselchens besaß. Dieser Schlosser aber wohnte schon seit langer Zeit im Himmel, denn der Besitzer hatte ihn das Schlüsselchen einen Tag vor seinem Tode herstellen lassen, damit er das Geheimnis nicht weitermelde.

Der Mann mit der verschließbaren Villa machte sich also auf, um den Schlosser zu finden. Und er kam vor die Himmelstür und überlegte gerade, daß er vielleicht an den Schließeinrichtungen der paradiesischen Pforte allerlei studieren und für seine Sicherheitsvilla verwerten könnte, als das goldene Tor sich weit auftat, kaum daß er mit seinen Augen einen Blick darauf geworfen.

Dieses Geschehnis durchfuhr ihn wie ein angeworfener Hexenschuß, und es wurde ihm ganz schwach. Aber sein Schrekken vervielfachte sich, als an jeder Pforte, die er ins Auge faßte, sich sogleich die leuchtenden Vorhänge von selber anmutig in Falten rafften, wie die Kleider einer schönen Frau, die behutsam über die Straße geht und den Staub fürchtet. Jedesmal, wenn wieder so ein Vorhang, wie von unsichtbarer Hand gerafft, in die obere Ecke der Türe gehoben wurde, wuchs das unangenehme Gefühl des Mannes. Es kam ihm vor, er sei der Staub, vor dem die unsichtbaren Hände die Gewänder in die Höhe rafften. Zuletzt stieg sein Ärger in einem Maße, daß er außerstande war, weiter zu gehen, und da er fürchtete, auf dem Rückwege dasselbe höhnische Spiel der Vorhänge erleben zu müssen, ließ er sich am Wegrande nieder und überdachte seine Lage.

Er war aber noch nicht lange abgesessen, als wie von ungefähr einer der Himmlischen daherkam und ihn so sitzen sah. Es war ein milder, alter Mann, und der ausgeschlossene Villenbesitzer erkannte sogleich den Schlosser, den er suchte.

„Eine schöne Ordnung habt ihr da!" rief der Unzufriedene. „Nicht nur daß die berühmte Schildwache vor dem Hauptportal fehlt ... es besteht ja nicht die geringste Schließeinrichtung. Und was die innern Türen angeht, so liederlich würde ich meinen Himmel nicht einrichten."

Der alte Schlosser lächelte ihm zu. „Da hast du ganz recht. Im Himmel sind die Türen dazu da, daß man sie öffnet, in der Hölle dienen sie zum Verschließen, und auf Erden, wo sich Himmel und Hölle wunderlich durchdringen, findet man Türen, die sich öffnen, und Türen, die nur zum Schließen da sind ..."

„Und das nennt sich Schlosser!" rief der Mann, „sag, kannst du mir das Modell des Schlüsselchens schaffen, das du mir einen Tag vor deinem Ende geschmiedet?"

„Das Modell? Ach, das hab ich mit meinen andern Sünden abgeschüttelt ... das wird sich nie mehr finden lassen. Ich rate dir, bei uns zu bleiben, wenn du nun doch aus deinem Häuschen geraten ..."

„Hier bleiben? Im Himmel? Mich ärgern die offenen Türen!"

Er blieb aber doch, und der Himmel wurde zu seiner Hölle, denn er vermochte weder vorwärts noch rückwärts zu gehen, aus Furcht, es werde sich wieder ein Vorhang raffen und ihm bedeuten, welch ein Staub er sei, der an einem schönen Gewande hängen bleiben könnte!

Dies war jedoch der Anfang seines Insichgehens.